

Das Kopftuch in der Turnhalle

Autor(en): **Baumgartner Biçer, Judith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **6 (2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-991534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kopftuch in



Foto: Keystone/Hasan Sarbakshian

der Turnhalle

Die Weigerung eines muslimischen Mädchens, den Schwimmunterricht zu besuchen, bringen wir oft mit ihrer Religion in Verbindung. Eine Auseinandersetzung mit dem Islam ist jedoch zuerst einmal eine mit den Menschen, den Schülerinnen und Schülern im (Sport-)Unterricht.

Judith Baumgartner Biçer

Der Islam kennt keine zentrale Autorität, vergleichbar etwa mit dem Papsttum. Islam wird in verschiedenen regionalen und auch kulturellen Formen gelebt. Weltweit stellen die Sunniten die überwiegende Mehrheit der Muslime dar, jedoch sind sie keine homogene Gruppe. In vielen Themen gibt es grosse Unterschiede. Daneben gibt es Minderheitsgruppen, die zum Teil sehr abweichende Glaubensvorstellungen haben. Im deutschsprachigen Raum sind als zahlreich bedeutende Migrantengruppe die Aleviten aus der Türkei zu nennen.

Was ist ein Muslim?

Die Staaten versuchen Einfluss darauf zu nehmen, wie in ihrem Land Islam interpretiert und gelebt wird. Im Fall der laizistischen Türkei geschieht dies in Form eines eigenen Ministeriums für religiöse Angelegenheiten. In anderen Staaten wird versucht, eine Synthese zwischen moderner Verfassung und traditionellen islamischen Rechtsnormen herzustellen. Beim Sportunterricht kommt dies sehr gut zum Ausdruck: Jedes muslimische Land regelt den Sportunterricht für Mädchen. In der Türkei ist der Sportunterricht in den grossen Metropolen je nach Infrastruktur der Schule vergleichbar mit unserem Sportunterricht. Geht man jedoch in abgelegene Gebiete, so ist der Sportunterricht vor allem geprägt durch fehlende Infrastruktur. In Marokko hatte der Sportunterricht bis in die neunziger Jahre kanadische Vorbilder. In andern Staaten tragen Mädchen im Sportunterricht Kopftücher, und der Geschlechtertrennung wird grosse Bedeutung beigemessen. Die Beteiligung von Mädchen am Sportunterricht ist weniger Ausdruck der Religion als vielmehr der Machtverhältnisse.

In Bezug auf das Thema Islam und Sportunterricht bei uns ist jedoch etwas anderes viel zentraler: Wenn wir mit Menschen zu tun haben, so sind ihre persönlichen Vorstellungen darüber, was ihre Religion ist, Ausschlag gebend. Und nicht was irgendjemand dazu schreibt. Menschen orientieren ihr Handeln religiös oder auch nicht religiös, je nach Situation und persönlicher Lebenswelt. Wie die religiöse Vorstellung ist, hängt wiederum mit den sozialen Realitäten der Menschen zusammen.

Nicht zuletzt stellt sich hier auch die Frage, was ist eigentlich ein Muslim? Jeder, der in seinem Ausweis den Vermerk «Islam» hat, oder jemand, der ein praktizierender Gläubiger ist?

Beispiel Schwimmen

Nehmen wir das Beispiel des muslimischen Mädchens, das den Schwimmunterricht nicht besuchen will. Für diese «Geschichte» gibt es nicht nur eine mögliche Erklärungsebene:

- Es kann sein, dass das Mädchen aus einer streng gläubigen Familie kommt und dass die Vorstellung vom herkömmlichen Schwimmunterricht massiv die religiösen Gefühle des Mädchens und/oder der Familie verletzt. Dazu gibt es den Entscheid des Bundesgerichtes, der besagt, dass in diesem Fall das Gut der Religionsfreiheit mehr Gewicht hat als der öffentliche Auftrag der obligatorischen Schulpflicht. Es muss eine Lösung gefunden werden. Entweder gibt es eine offizielle Dispensation durch das Erziehungsdepartement oder es wird schulhaus-/klassenintern eine Lösung gefunden.
- Es kann sein, dass das Mädchen aus Schamgefühlen und im Rahmen seiner pubertären Entwicklung sich im Badekleid nicht zeigen will. Mit dem Argument «Meine Religion verbietet mir das» entzieht es sich der Diskussion. Oft ist es auch so, dass die Familie nicht a priori dagegen wäre, sich aber schützend hinter das Mädchen stellt.
- Es kann sein, dass die Familie des Mädchens mit Besorgnis das schulische und ausserschulische Umfeld ihres Kindes betrachtet und zum Schluss kommt, dass Schwimmen «eine Gefahrenzone» darstellt. In dieser Situation ist offenbar das Vertrauensverhältnis gegenüber der Schule nicht besonders gut.

«Die Weigerung eines Mädchens kann Auslöser dafür sein, dass sich etwas bewegt und wir allgemein mit mehr Verständnis aufeinander zugehen lernen.»

Keine Rezepte für den Unterricht

- Ich bin im Unterricht konfrontiert mit Kindern und Jugendlichen, die aus verschiedenen sozialen Realitäten stammen.
- Religion bzw. religiöse Vorstellungen können einen Einfluss darauf haben, ob ein Kind oder ein Jugendlicher etwas im Unterricht als angenehm oder unangenehm empfindet und demzufolge etwas tun möchte oder nicht tun möchte.
- Generell begründen Menschen ihr Handeln religiös oder nicht religiös. Ob nun ein Muslim/eine muslimische Familie in einem bestimmten Kontext etwas ablehnt oder nicht, ist nicht zum Voraus bestimmbar.
- Es gibt keine Rezepte, wie mit muslimischen Kindern/Jugendlichen umzugehen ist. Es gibt nur die Auseinandersetzung mit meinem Gegenüber: mit wem habe ich es zu tun und was ist da Thema?

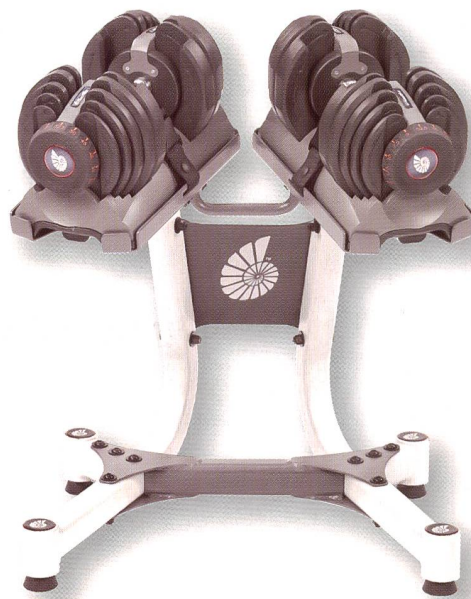
"Changing the game in health and fitness"™

IT'S TIME TO GET FIT



ND 221K

NAUTILUS: EQUIPMENT AND TRAINING PROGRAMS
TO MAKE YOUR DREAMS COME TRUE



 **NAUTILUS**

Nautilus
Rue Jean Prouvé 6
1762 Givisiez
Tel: 026 460 77 66 Fax: 026 460 77 60
www.nautilus.com

www.fitness-academy.com

Es geht um Angst und Vertrauen

Ähnlich präsentiert sich die Lage auch bei der Teilnahme an Lagern. Erfahrungsgemäss sind es vor allem die letzten beiden Ebenen (siehe oben), mit denen wir in der Schule konfrontiert sind. Ich werde oft konsultiert und habe mit vielen Mädchen Gespräche geführt. Ein einziges Mal, war es wirklich die Religion, die da ganz klar Thema war. Es geht vielmehr um Schamgefühle, um Angst und Vertrauen. Das sind die Antworten auf diese Problematik und das hat nichts mit dem Islam zu tun, sehr viel aber mit unserer Arbeit und mit uns selber.

Es gibt gewisse Selbstverständlichkeiten in unserer «befreiten» Welt, die sich durchaus reflektieren lassen und die uns gesellschaftlich weiterbringen können. Die Weigerung eines «muslimischen» Mädchens beispielsweise kann Auslöser dafür sein, dass sich etwas bewegt und wir lernen müssen, mit mehr Verständnis aufeinander zuzugehen. Auch hier müssen

sich die Schulen weiterentwickeln und ein Klima des Vertrauens schaffen. Dies bedeutet vor allem, einen guten Kontakt zu den Eltern aufzubauen. So fühlen diese sich ernst genommen und sind auch eher zu Kompromissen bereit. **m**

Lic.phil. Judith Baumgartner Biçer (1962) ist Ethnologin, Islamwissenschaftlerin und Primarlehrerin. Seit 1998 ist sie Klassenlehrerin in einem integrativen Schulprojekt der Orientierungsschule Basel. Daneben ist sie in der Erwachsenenbildung im Schul-, Sozial- und Gesundheitsbereich tätig.

Homepage der Orientierungsschule Integros OS Dreirosen:
<http://os.edubs.ch/dreirosen>

Empfehlungen

Der Sektor Interkulturelle Pädagogik des Volksschulamtes des Kantons Zürich hat Empfehlungen zum Umgang mit Muslimischen Schülerinnen und Schülern herausgegeben. Ein Punkt behandelt auch den Turn- und Sportunterricht, weshalb er hier wiedergegeben wird:

«Grundsätzlich gibt es kein Schulangebot, an dem muslimische Knaben und Mädchen nicht teilnehmen könnten. Dem für Schweizer Schulen geltenden Prinzip der Integration in die allen gemeinsame Volksschule muss entsprochen werden.

Es sei darauf hingewiesen, dass der islamische Glaube eine Bedeckung des weiblichen Körpers von der Pubertät an verlangt. Im Turn- und Schwimmunterricht soll den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeiten eingeräumt werden, den Körper zu bedecken bzw. in leichten Kleidern zu schwimmen, soweit dies die Eltern wünschen.

Es ist in muslimischen Ländern aus religiösen Gründen stark verpönt, dass sich Knaben und Mädchen (oder auch Erwachsene) in einem Kollektiv ganz nackt zeigen – dies gilt auch unter Gleichgeschlechtlichen. Falls das Duschen gefördert wird, sollten mit Vorhang oder Tür abschliessbare Einzelkabinen zur Verfügung stehen oder die Kinder zeitlich gestaffelt duschen dürfen.

Eine Freistellung vom Schwimmunterricht bedingt ein schriftlich begründetes Gesuch der Eltern an die Schulpflege. Die Schulpflege hört die Eltern an und klärt in einem Gespräch ab, unter welchen Bedingungen eine Teilnahme am Schwimmen möglich wäre. Es ist zu berücksichtigen, dass ein Bundesgerichtsurteil zugunsten der Befreiung vom Schwimmunterricht aus religiösen Gründen vorliegt, aufgrund dessen eine Dispensation zu gewähren ist (BGE 119 Ia 178, 18.6.1993).»

Aus: Zürcher Schulblatt, 9/2003, S. 592-594

Nachgefragt Nachgefragt Nachgefragt Nachgefragt Nachgefragt

Mannschaftsspiele als Krisenherde?

Welche Rolle könnte der Sportunterricht bei der Integration spielen? Judith Baumgartner Biçer: Sportunterricht hat eine denkbar gute Integrationsebene, da Sport sehr beliebt ist und meistens an sich integrierend wirkt. Es braucht in dem Sinne auch nicht spezielle Projekte im Sportunterricht (gute Integration läuft so oder so im Alltag ab und nicht durch spezielle Projekte). Wichtig ist, dass der Sportunterricht Teil der Schule als Ganzes ist und nicht irgendwo abgehängt. Auch der Sportunterricht muss integriert werden. Spielregeln, die im Klassenalltag aufgebaut und gelebt werden, sollen auch im Sportunterricht (und vor allem auch vor- und nachher) ihre Gültigkeit haben. Der Sportunterricht darf nicht zum Ort werden, wo das Recht der Stärkeren gilt und die Jungs sagen, wo es langgeht, wo ethnische Gruppen ihre Macht aufbauen können. An unserer Schule bemerken wir immer wieder solche desintegrierenden Mechanismen und verwenden viel Zeit in der Klassenstunde, um solche Probleme aufzuarbeiten. Viele Auseinandersetzungen auf dem Pausenhof haben ihren Ursprung im Sportunterricht oder in der Umkleidekabine.

Welche Inhalte kommen in einer «multikulturellen» Schule gut an? Fussball und andere Mannschaftsspiele sind die klaren Renner. Die Akzeptanz anderer Sportarten ist im ersten Anlauf sehr gering. Die Kolleginnen und Kollegen, die jedoch «am Ball» bleiben, können

die Jugendlichen sehr gut für fast alles motivieren, aber dahinter steckt Arbeit! Ich unterstütze dies sehr, denn ich bin überzeugt, dass die oben angesprochene Gewaltproblematik auch in einem Zusammenhang mit Mannschaftsspielen (bei denen der Zeitrahmen für die «Nachbearbeitung» fehlt) zu finden ist.

Sollten Sportunterrichtende auch in andern Feldern (bsp. Aufklärung, Verhältnis zum Körper) Vermittler/-innen sein? Die Integration des Sportunterrichts in den Gesamtunterricht ist sehr wichtig. In meiner letzten Klasse habe ich mit dem Sportlehrer im Biologieunterricht zusammengearbeitet, und wir haben auch geschlechtergetrennte Einheiten mit der Klasse gemacht. Das war sehr sinnvoll, weil der Sportlehrer auch Betreuungslehrer in dieser Klasse war und wir so zu zweit wirklich sehr nahe an die Jugendlichen herangehen konnten. Generell, denke ich mir, ist es sehr wichtig, dass das Vertrauensverhältnis da ist. Dann spielt es keine Rolle, ob die Sportlehrerin, der Französischlehrer oder eine Lehrperson miteinbezogen wird. Wir haben an unserer Schule einen hohen Grad an Teamarbeit aufgebaut, und das wirkt sich natürlich in diesem Gebiet sehr positiv aus. Ich denke mir, dass eine solche Integration der Sportpädagoginnen und -pädagogen auch positive Auswirkungen auf den Sportunterricht haben wird.